

Die Adventszeit beginnt und mit ihr die Zeit besonderer Gemütlichkeit. Wir zünden mehr Kerzen an als sonst im Jahr. Unsere Wohnungen verstrahlen anheimelnden Glanz. Besinnlichkeit wird groß geschrieben, weil vor allem die Sinne mehr ange regt werden: Pfefferkuchen für den Ge schmackssinn, Weihrichkarzl für den Ge ruchssinn, Lichteln fürs Auge. Die advent liche Sehnsucht richtet sich darauf, endlich mal zur Ruhe zu kommen. Auch mal in Ruhe gelassen zu werden.

In diese adventliche Besinnlichkeit platzt unser heutiger Predigttext wie eine unlieb same Ruhestörung hinein. Der hat das Zeug dazu, uns aus der Ruhe zu bringen. Nein, eigentlich ist es Jesus selbst, der un sere Besinnlichkeit stört. Denn das, was wir eben gehört haben, das sagt Jesus höchstselbst. Er sagt es in Form eines Ge meindebriefes, einer Kirchennachricht. Die Adresse der Kirchennachricht ist die Ge meinde in Laodizea. Das ist eine Stadt in Kleinasien in der heutigen westlichen Tür kei.

Wie das bei einem Brief ist: Da stellt sich zunächst der Absender vor. Und den Le sern ist sofort unmissverständlich klar: Der Verfasser ist der, der von Anfang an dabei war. Also vom Anfang der Welt an. Es ist Jesus. Der Schöpfergott in Person. Es ist Jesus, der Gott bezeugt. Wer ihn sieht, der sieht den Vater im Himmel. Die Kirchen nachricht an Laodizea ist also von aller höchster Stelle.

Mit einem Satz wird die Gemeinde in Laodizea beschrieben. Nein, sie beschreibt

sich selbst: *Ich bin reich, habe alles im Überfluss und mir fehlt es an nichts.* Was für eine Gemeinde! Wir würden wohl stau nen. Laodizea ist ein Bankenzentrum. Ent sprechend viel Geld und Gold liegt in der Stadt. Davon profitiert auch die christliche Gemeinde. Für die Gebäudesanierung wur den ordentlich Fördergelder eingesammelt. Der Eigenanteil ist beträchtlich. Alles sieht makellos aus. Der Haushalt schließt natür lich mit einem dicken Plus. Die Spenden bereitschaft ist hoch, der Klingelbeutel voll. Jeden Sonntag. Die Substanzerhal tungsrücklagen und Instandhaltungsrückla gen sind prall gefüllt. Sollte mal eine grö ßere Ausgabe anstehen: Kein Problem! Wir schaffen das! Laodizea konnte nach einem Erdbeben im Jahr 60 n. Chr. mit ei genen Mitteln wieder aufgebaut werden. Aber auch sonst gibt es nichts zu beklagen. Die Taufquote ist überdurchschnittlich. Die Gottesdienstbesucherzahlen können sich sehen lassen. Manch einer staunt: Das muss eine lebendige Gemeinde sein, die sonntags so viele Leute in die Kirche zieht. Und sicher machen viele mit, bringen sich ein.

Ich habe mal vor ein paar Jahren mit je mandem aus einer Gemeinde gesprochen und fragte ihn, ob es auch in der Gemeinde Herausforderndes gäbe, oder gar Probleme. Seine Antwort war: „Hier läuft eigentlich alles. Es gibt nur hin und wieder Leute, die ihr Kirchgeld nicht ganz pünktlich bezah len.“

So kann die Selbstwahrnehmung aussehen: Hier läuft eigentlich bis auf ein paar alltägliche Kleinigkeiten alles rund.

Jesus aber hat in seiner Kirchennachricht eine ganz andere Wahrnehmung. Es ist, als wenn er hinter die schön und hell erleuchteten Adventsfenster schaut. Er lässt sich nicht blenden von äußerlichem Glanz. Sein Urteil ist hart: *Ich kenne deine Taten. Du bist weder kalt noch heiß. Ach, wärst du doch kalt oder heiß! Doch du bist lauwarm, weder heiß noch kalt. Darum will ich dich aus meinem Mund ausspucken. [...] Dabei weißt du gar nicht, wie unglücklich du eigentlich bist, bedauernswert, arm, blind und nackt.*

Laodizea ist nicht weit entfernt von Hierapolis. In dieser Stadt gab es heiße Quellen. Und das heiße Wasser wurde über Wasserleitungen nach Laodizea geleitet. Die Leute in Laodizea wussten also, was lauwarmes Wasser ist. Weder heiß noch kalt. Die Lauheit ist so unappetitlich, dass man die lauwarne Plörre eigentlich nur ausspucken kann. Laodizea ist weder heiß noch kalt. Sondern lauwarm.

Man könnte sagen: Laodizea sucht in allem den goldenen Mittelweg. Verfolgungen geht man aus dem Weg, indem man sich anpasst an die Gesellschaft. Bitte nicht auffallen!, heißt die Losung. Wir arrangieren uns mit den Gegebenheiten. Wir üben keine Kritik. Wir stellen niemanden in Frage. Wir lassen andere ihre Sachen machen. Wir hängen uns da nicht rein. Wir bleiben unter uns. Hauptsache, wir fühlen uns wohl.

Wir halten uns zur Gemeinde. Aber es reicht uns eine „naive Grundgläubigkeit“. Wir müssen ja nicht gleich „extrem gläubig“ sein. Wir haben nichts gegen Jesus. Aber wir sind der Meinung, dass wir auch so gute Christen sind, „gut evangelisch“, ohne dass wir manches zu ernst nehmen. Denn das könnte ja einiges durcheinander bringen in unserem geordneten Leben. Wir haben uns nichts Grobes zu Schulden kommen lassen. Wenn uns mal jemand mit Beichte kommen will, dann sagen wir: „Ich hab doch niemanden umgebracht. Bei mir ist alles ok.“ Wir leben ein nettes kirchliches Vereinsleben, bringen uns ein, machen mit, lieben die Geselligkeit, können im Gottesdienst mal abschalten von der Woche und erfreuen uns an Erntedankfesten und Weihnachtskonzerten. Aber die Jesusnachfolge will irgendwie nicht zu unserem Leben passen. Vielleicht überlassen wir sie auch lieber anderen. Vorzugsweise den „Edelchristen“. Oder eben denen, die es gelernt haben.

Laodizea ist uns gar nicht so fern, wie es auf den ersten Blick aussieht. Noch ehe wir in die Kritik gegenüber Laodizea einstimmen können, merken wir, wie sehr wir manchmal selbst Laodizea sind. Und wenn das so ist, dann ist das Urteil von Jesus hart. In den Augen von Jesus ist Laodizea eine ziemlich erbärmliche Gemeinde. Sie ist bedauernswert. Sie hat nichts Nennenswertes vorzubringen. Und das merkt man in Laodizea nicht einmal.

Was ist das Problem?

Laodizea lässt sich von seinem goldenen Mittelweg, ja von seinem äußeren Reichtum täuschen. Daraus entsteht die Meinung: Wir haben keinen Bedarf, von anderen Hilfe anzunehmen. Wir haben alles. Da ist viel Aktivität. Viel Beachtenswertes. Im tiefsten Grunde aber lebt Laodizea in dem Glauben: Wir brauchen Gott eigentlich nicht. Wir schaffen das alleine. Laodizea lebt aus eigener Kraft. Und hat sich so losgemacht von Jesus, der doch eigentlich der Herr der Gemeinde ist. In Laodizea wird Wirklichkeit, was Jesus einmal seinen Jüngern ankündigt: *Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.* Laodizea tut viel und doch nichts. Nichts von dem, was im Reich Gottes eine Bedeutung hätte. Keine Frucht. Weil der Glaube an Jesus wohltemperiert und lau geworden ist. Weil Jesus über all den beachtlichen Äußerlichkeiten in weite Ferne gerückt ist.

Das ist das Problem.

Nun sagt Jesus nicht: Ein bisschen Lauheit passt schon. Das ist nicht so schlimm. Jesus sagt: Kalt ist sogar noch besser als lau. Eine lauwarme und wohltemperierte Gemeinde steht in der Gefahr, von Jesus wie eine lauwarme Plörre ausgespuckt zu werden. Solch eine Gemeinde will Jesus nicht mehr in seinem Mund führen, deren Namen nicht mehr nennen.

Das müssen wir erst einmal verdauen. Das ist starker Tobak. Aber es sagt eben nicht irgendein extremer Prediger, der eigenmächtig die Moralkeule schwingt. Jesus

sagt das. Es ist sein unverfälschbares Urteil.

Jesus aber wäre nicht Jesus, wenn er nicht einen Weg aus der lauwarmen Plörre aufzeigen würde. Er sagt: *Ich gebe dir einen Rat: Kauf Gold von mir, das im Feuer gereinigt wurde. Dann bist du wirklich reich! Und kauf weiße Kleider, damit du etwas anzuziehen hast. Sonst stehst du nackt da und musst dich schämen! Kauf außerdem Salbe und streich sie auf deine Augen. Denn du sollst klar sehen können!*

Man kann sagen: Wem Jesus noch einen Rat gibt, der ist noch nicht verloren. Wem geraten wird, für den gibt es noch Hoffnung. Wer sich beraten lässt, der schwenkt auf neue Wege um. Laodizea soll Gold kaufen. Nicht das, was in den stadteigenen Banken lagert. Sondern Laodizea soll das Gold des Glaubens kaufen. Dieses Gold gibt es bei Jesus. Es ist der Glaube, der auch in der Anfechtung an Tiefe gewinnt. Es ist der Glaube, der aus dem Hören auf Jesus, aus der Nähe zu ihm, aus dem Feuer des Heiligen Geistes lebt. Weiße Kleider soll Laodizea anziehen. Das bedeutet, das Kreuz wieder in den Mittelpunkt stellen, Schuld bekennen und beim Namen nennen und die Vergebung durch Jesus annehmen. Das weiße Kleid ist das Zeichen für die Reinheit.

Und schließlich braucht Laodizea Augensalbe. Dafür gab es in der Stadt Spezialisten. Laodizea war weithin bekannt für seine Augenheilkunde. Jesus knüpft daran an.

Aber ihm geht es um die Augen des Herzens. Die sollen, gesalbt durch den Heiligen Geist, wieder Jesus sehen lernen. Diese geöffneten Augen des Herzens sollen von der Blindheit und Verblendung durch Reichtum und Wohltemperiertheit geheilt werden.

Umkehr heißt deshalb die Botschaft der Kirchennachricht.

Das mag so gar nicht zu unserem adventlichen Gefühl passen. Aber genauer betrachtet ist Advent genau das: Jesus kündigt seine Ankunft an. Und wo er ankommt, dort schaut er auch genau hin. Dort entgeht seinem Blick nichts. Dort deckt er auf: Lauheit im Glauben. Die Meinung, Gott eigentlich nicht brauchen zu müssen. Weil man ja alles hat.

Adventszeit ist dann Umkehrzeit: *Mach also Ernst und ändere dich.*

Laodizea stellt uns Fragen:

Wo ist in Deinem Leben wohltemperiertes Christentum? Wo bist Du lau geworden? Wo sind wir als Gemeinden lau geworden, weder heiß noch kalt? Wo rät uns Jesus, die Augensalbe des Heiligen Geistes aufzutragen, Schuld beim Namen zu nennen und das Gold des Glaubens neu zu entdecken?

Trotz all des Urteilens von Jesus über Laodizea sagt Jesus zu genau dieser Gemeinde:

*Hör doch! Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten. Ich*

*werde mit ihm das Mahl einnehmen und er mit mir.*

Jesus klopft an. Er ist Türsteher. Er steht vor unserer Herzenstür. Aber er verschafft sich nicht mit Gewalt Zugang. Er klopft an. Und er wartet, dass er eingelassen wird. Wo wir ihn selbst vernehmen, seine Stimme heraushören aus den vielen anderen Stimmen und ihn selbst hereinlassen, dort tritt er auch ein. Nicht nur als Gast. Sondern als Herr, der uns liebt und die höchste Form der Gemeinschaft mit uns anstrebt. Nämlich gemeinsam mit uns zu essen. Jesus tritt ein als Herr, der seine Gemeinschaft verschenkt.

Wir sind gestartet mit einer vermeintlichen Ruhestörung unserer adventlichen Besinnlichkeit. Am Ende wird klar: Diese vermeintliche Störung ist notwendig, damit wir in die echte adventliche Besinnung finden. Damit wir uns darauf besinnen: Jesus kennt unser Leben. Und er deckt auf. Aber er steht vor unserer Tür und klopft an. Und wartet auf Einlass. Er wartet auf seinen persönlichen Advent bei uns: Darauf, dass er ankommen darf in unseren Herzen. Damit wir erkennen: Wir brauchen seine Nähe. Wir brauchen ihn selbst.

In diesem Sinne: Uns allen eine besinnliche Adventszeit!

AMEN